Redaktion und Administration: Krakau, Dunajewskigasse Nr. 5.

Telefon: Tag 2314, Nacht 3546.

Telegramm-Adresse: KRAKAUER ZEITUNG.

Postsparkassenkonto Nr. 144.533.

Zuschriften sind nur an die Adresse „Krakauer Zeitung“ Krakau 1, Abt. für Militär, zu richten.

Manuskripte werden nicht rückgesandt.



KRAKAUER ZEITUNG

ZUGLEICH AMTLICHES ORGAN DES K. U. K. FESTUNGS-KOMMANDOS KRAKAU.

Bezugspreis:
Einzelnummer . . . . 10 h
Monatsabonnement für Krakau mit Zustellung ins Haus K 2·40, Postversand nach auswärts K 3·—

Alleinige Inseratenannahme für Oesterreich-Ungarn (mit Ausnahme von Galizien und den okkupierten Provinzen) und das Ausland bei M. Dukes Nachf. A.-G. Wien I., Wollzeile 16.

II. Jahrgang. Samstag, den 23. Dezember 1916. Nr. 358.

Oesterr.-ung. Generalstabsbericht.

Amtlich wird verlautbart: 22. Dezember 1916. Wien, 22. Dezember 1916. (KB.)

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Keine Ereignisse von Belang.

Heeresfront des Generalobersten Erzherzog Josef:

Beiderseits des Trotusultales erfolglose feindliche Unternehmungen.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Deutsche Truppen stiessen durch zwei feindliche Stellungen bis Zwyzyn vor und kehrten mit Beute und Gefangenen zurück.

Italienischer und südöstlicher Kriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: **v. Höfer**, FML.

Hoffnungen.

Der offizielle Wortlaut der Antwort des Vierverbandes auf das Friedensangebot der Mittelmächte liegt bisher nicht vor. Man kann lediglich aus den Reden der verschiedenen gegnerischen Staatsmänner auf deren Inhalt schliessen, wobei man natürlich auf die Beachtung der mehr oder minder temperamentvollen Kommentare der Minister des Vierverbandes angewiesen ist. Während Briand und Pokrowsky mit dem Aufgebot ihrer ganzen Beredsamkeit die straffe Fortführung des Krieges betont haben, ist Sonnino vorsichtiger gewesen und hat eigentlich in seinen Reden keine direkten Anhaltspunkte dafür gegeben, dass der Friedensvorschlag von vornherein zurückgewiesen würde. Lloyd George hat einen Mittelweg eingeschlagen, der dem kühlen, nüchternen und diplomatischen Temperament des wägenden Engländers am meisten entspricht. Er hat ganz allgemein über den Friedensvorschlag gesprochen, hat ganz allgemein Garantien für die Zukunft, Gegenwart und Vergangenheit gefordert und nur der Kriegsbereitschaft Englands spezielle Richtlinien verliehen. Immerhin lässt sich feststellen, dass der kurze Auszug aus seiner Rede bedeutend schärfer und härter klingt, als seine Ausführungen in wörtlicher Uebermittlung.

Das Organ des englischen Ministeriums des Aeussern, die „Westminster Gazette“, deren Stimme im Gewirr der vielen Meinungen und Ansichten über den schwebenden Vorschlag gewiss besondere Beachtung verdient, schreibt nun nach der offiziellen Darstellung, die Antwort Lloyd Georges soll nicht als kategorische Weigerung, auf das Friedensanbot einzugehen, betrachtet werden, sondern als versöhnliche Antwort auf den Vorschlag, den Deutschland dem Vierverband gemacht hat. — Welcher Art die Verhandlungen gewesen sein mögen, die die Friedensnote der Mittelmächte bei der Entente zur Folge gehabt haben, ist vollkommen unbekannt. Die „Westminster Gazette“ dürfte jedoch hierüber ziemlich genau unterrichtet sein und ihrer Meinung kommt daher ein gewisses Gewicht für den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit zweifellos zu. Vielleicht soll mit den zitierten, inhaltsschweren Sätzen gesagt sein, dass Briands Rede im Senat, die zweifellos von der Opposition Clemenceaus auf das stärkste beeinflusst war, als rednerische Extratour anzusehen ist, möglicherweise aber haben in allerletzter Stunde die Besprechungen unter den Staatsmännern der Entente eine Wendung genommen, die der Antwort Lloyd Georges in der Wirkung vorauseilt und sie bereits überholt hat.

„Jetzt liegt es an Deutschland, uns Vorschläge zu machen.“ So endet jeneDepesche, die die Stimme der „Westminster Gazette“ wiedergibt. Daher wäre der Schluss zulässig, dass jene Recht behalten haben, die auch nach der Rede Lloyd Georges die Hoffnung nicht vollkommen aufgegeben haben. Die Tatsache lässt sich nicht hinwegleugnen — und das muss ja auch Lloyd George in seiner Rede zugeben — dass der Erfolg bis zum heutigen Tage auf Seite der Mittelmachte ist. Der englische Ministerpräsident hat den Gang der Ereignisse in Rumänien als ein Unglück bezeichnet und konnte wieder nur auf die Zukunft als Heilmittel für diesen Zustand verweisen.

Jedenfalls ist es von grösster Bedeutung, dass noch vor dem Bekanntwerden der Antwortnote des Vierverbandes das ministerielle englischeBlatt die Hoffnung auf irgendeine Friedensmöglichkeit nicht zerstören will. Es scheint, als würde Briand, der im eigenen Lager erst kürzlich wieder, nach seiner Rede im Senat, durch Ablehnung des Vorschlages, der der französischen Regierung die Ausschaltung des Parlamentes hätte ermöglichen sollen, eine argeNiederlage erlitten hat, nun auch von England fallen gelassen. Trifft diese Vermutung zu, dann ist tatsächlich die Möglichkeit einer Verständigung nicht gänzlich ausgeschlossen, denn wenn man nach den Reden in den Kammern urteilt, so hat Briand und nicht Lloyd George die schärfste ablehnende Haltung in der Friedensfrage eingenommen.

e. s.

TELEGRAMME.

Ministerium Clam-Martinic.

Die kaiserlichen Handschreiben.

Wien, 22. Dezember. (KB.)

Die heutige „Wiener Zeitung“ bringt folgende Allerhöchste Handschreiben des Kaisers:

Lieber Dr. v. Koerber!

Indem Ich Mich bestimmt finde, Ihrem Ansuchen um Enthebung von dem Amte Meines österreichischen Ministerpräsidenten in Gnaden zu willfahren, spreche Ich Ihnen für die ausgezeichneten Dienste, die Sie Mir und dem Staate in diesem Amte, sowie vorher wiederholt in leitenden Stellungen weiland Seiner Majestät dem Kaiser und König Franz Joseph in treuer, hingebungsvoller Weise geleistet haben, Meine volle Anerkennung und Meinen besonderen Dank aus und verleihe Ihnen als Zeichen Meiner fortdauernden Huld die Brillanten zum Grosskreuz Meines St. Stephansordens.

Wien, 20. Dezember 1916.

Karl m. p.
Koerber m. p.

Es folgen dann die Handschreiben an die ausscheidenden Minister Dr. Klein, Freiherr von Schwartzenau, Dr. Stibral, Dr. Marek und Generalmajor Schaible, in denen der Kaiser seinen Dank und seine volle Anerkennung ausspricht, wobei die Wiederverwendung des Frh. von Schwartzenau, des soeben zum Geheimrat ernannten Dr. Marek und des Generalmajors Schaible vorbehalten wird.

An den Grafen Clam-Martinic richtete der Kaiser folgendes Handschreiben:

Lieber Graf Clam-Martinic!

Ich ernenne Sie zu Meinem österreichischen Ministerpräsidenten.

Wien, 20. Dezember 1916.

Karl m. p.
Clam-Martinic m. p.

Lieber Graf Clam-Martinic!

In Genehmigung Ihrer Anträge betraue Ich Sie mit der Leitung Meines Ackerbau-

ministeriums und erneune den Geheimen Rat Dr. Josef Maria Baernreither zu Meinem Minister, den Geheimen Rat Generaloberst Friedrich Freiherrn von Georgi neuerlich zu Meinem Minister für Landesverteidigung, den Geheimen Rat Dr. Zdenko Freiherrn von Forster zu Meinem Eisenbahnminister, den Geheimen Rat Dr. Max Freiherrn von Hussarek neuerlich zu Meinem Minister für Kultus und Unterricht, den Geheimen Rat Ottokar Freiherrn von Trnka neuerlich zu Meinem Minister für öffentliche Arbeiten, den Geheimen Rat Dr. Alexander von Spitzmüller zu Meinem Finanzminister, den Geheimen Rat Dr. Michael Bobrzynski zu Meinem Minister, den Geheimen Rat Erasmus Freiherrn von Handel zu Meinem Minister des Innern, den Geheimen Rat Dr. Josef Freiherrn von Schenk zu Meinem Justizminister und den Dr. Karl Urban zu Meinem Handelsminister.

Wien, 20. Dezember 1916.

Karl m. p.
Clam-Martinic m. p.

Es folgen die Allerhöchsten Handschreiben an die neuernannten Minister.

Beeidigung der Minister.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Wien, 22. Dezember.

Der Kaiser hat heute um halb 12 Uhr vormittags in Schönbrunn den Ministerpräsidenten Grafen Clam-Martinic beeidigt.

Sodann hat der Kaiser die Mitglieder des Kabinetts in Eid genommen.

Wiener Blätterstimmen.

Wien, 22. Dezember. (KB.)

Die Blätter begrüssen im Programm der neuen Regierung insbesondere die Absicht, die Wege zum Parlament zu ebnen, das die wirtschaftlichen Kardinalpunkte der nächsten Zeit, nämlich den Ausgleich mit Ungarn und die Festlegung der wirtschaftlichen Beziehungen mit dem Auslande, insbesonders mit Deutschland, zu erledigen haben werde. Das Programm des neuen Kabinetts werde seinem Charakter gerecht, indem es sich an die Zusammenfassung aller Kräfte wendet.

Das „Fremdenblatt" sagt, indem die Regierung auf die tätige Mitarbeit des Parlamen es rechnet, will sie ihr äusserstes und möglichstes tun, um dem Volke zu ermöglichen, weiter tapfer standzuhalten. Deshalb muss jeder gute Patriot aus vollem Herzen wünschen, dass das neue Ministerium das ihm vorschwebende Ziel glücklich erreichen möge.

Die „Neue Freie Presse" erinnert angesichts des Willens der neuen Regierung, die vollen verfassungsmässigen Zustände herzustellen, die Abgeordneten in dieser Stunde an ihr Verantwortungsgefühl vor ihren Wählern.

Die „Reichspost" hofft, dass die Regierung durch die enge Berührung mit dem Volke für die innere Ordnung der Monarchie alle jene Kräfte herausholen werde, die sich auf den Schlachtfeldern so herrlich bewiesen haben.

Die „Oesterreichische Volkszeitung" wünscht, dass aus dem grosszügigen Programm eine befruchtende Tat reife. Schon die Zusammensetzung des Kabinetts zeige, dass der neue Ministerpräsident keine Parteiregierung, sondern ein österreichisches Kabinett bilden wollte.

Das „Neue Wiener Journal" erklärt, das Programm sei geeignet, Vertrauen und Zuversicht zu erwecken.

Die „Zeit" sieht in der Ankündigung der Erledigung der wirtschaftlichen Verträge einen Programmpunkt von hoher wirtschaftlicher Bedeutung.

Vor der Antwort der Entente.

Die Ueberreichung Samstag.

Berlin, 22. Dezember. (KB.)

Wie die „Vossische Zeitung" erfährt, wird die Antwortnote des Vierverbandes auf das Friedensangebot der Mittelmächte Samstag übergeben werden.

Die Auffassung an zuständiger Wiener Stelle.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Budapest, 22. Dezember.

Der Wiener Korrespondent des „A Vilag" erhält an zuständiger Stelle einige Andeutungen über den gegenwärtigen Stand der internationalen Angelegenheiten. Die Zentralmächte sind darauf gefasst, dass die Antwortnote völlig abweisend sein und den Weg der Friedensverhandlungen auf einige Zeit verschliessen werde. In diesem Falle würden wir den Krieg mit voller Kraft fortsetzen, ebensoauch dann, wenn die Entente nicht geneigt ist, die gegenwärtige strategische Lage als Grundlage der Verhandlungen anzunehmen. Wir fürchten uns auch vor der angekündigten grossen Frühjahrsoffensive nicht.

Unserseits wird als auffallendes Moment betrachtet, dass Lloyd George sich in keiner Art und Weise auf Mittel oder Wege berufen kann, wie er sich denEndsieg der Entente denkt. Wenn er Reparation und Restitution fordert, so setzt er sich über die Tatsachen hinweg. Unser Friedensangebot war ernst, aber die Mitteilungen unserer Friedensbedingungen vor Beginn der Verhandlungen halten wir für gefährlich.

Wenn wir aufgefordert werden, so setzen wir uns gerne an den grünen Tisch. Wir haben positive Friedensbedingungen, die einen dauerhaften Frieden sichern. DieWelt wird diese vielleicht nach Wochen oder Monaten erfahren und gewiss zu würdigen wissen.

Die Entente will erst die Bedingungen wissen.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Zürich, 22. Dezember.

Der „Tagesanzeiger" meldet aus London: Nach zuverlässigen Informationen des „Daily Express" ersucht die Antwortnote der Entente um vorherige schriftliche Bekanntgabe der Friedensbedingungen.

Ein Konferenzvorschlag Wilsons.

Berlin, 22. Dezember. (KB.)

Die hiesige Vertretung der „Associated Press" erhielt über London und Haag folgende Meldung ihrer Zentrale aus New York:

Präsident Wilson kabelte allen kriegführenden Mächten, er halte es für gerechtfertigt, die unmittelbare Zweckmässigkeit einer Vergleichung der Ansichten über dieBedingungen desFriedens anzuregen, die endgültigen Friedensabmachungen vorausgehen müssen, wobei die Neutralen

Die Hochschule der deutschen Reiterei.

Zum hundertjährigen Gedenktag der Begründung des Königlichen Militär-Reitinstituts in Hannover.

(Nachdruck verboten.)

Die Hochschule der deutschen Reiterei, so kann zweifellos das Militär-Reitinstitut in Hannover genannt werden. Erst dort erhält der deutsche Reiteroffizier jene Vollkommenheit in der Reitkunst und jenes hohe Verständnis für das Pferd, dessen Leistungen und Dressur, durch welche sich die deutsche Reiterei von derjenigen in allen anderen Armeen auszeichnet. Die Ansichten über die Bedeutung der Reiterei im allgemeinen für den Kriegsdienst sind dem Wechsel unterworfen, so lange aber Reitertruppen im Heere gehalten werden, ist es nötig und wichtig, die höchste Ausbildungsfähigkeit dieser Reiterei anzustreben.

Dies geschieht durch theoretische und praktische Ausbildung von Offizieren und Unteroffizieren der Kavallerie und Offizieren der Feldartillerie zu Reitlehrern für die Truppen in der Militärreitschule, die nach den Befreiungskriegen entstanden ist, freilich nicht in Hannover, wohin sie erst später versetzt wurde.

In den Befreiungskriegen hatten sich mannigfache Mängel in der preussischen Kavallerie gezeigt. Es hatten neue Regimenter schnell formiert werden müssen, und selbst in den älteren Regimentern zeigte sich ein offenbarer Mangel an kavallerist. Schulung gegenüber der Reiterei in anderen Heeren. Bei uns besteht bereits seit dem Jahre 1808 ein Lehrinstitut in Wiener-Neustadt. In Frankreich bestand sogar schon seit dem Jahre 1771 in Saumur ein ähnliches Institut, und wenn auch Preussen alte Reiterregimenter besass, in denen die Reiterkultur sich in höchstem Grade vererbt hatte, so fehlte es doch an einer einheitlichen Ausbildung.

Diese wollte Friedrich Wilhelm III. schaffen und so erliess er unterm 10. Dezember 1816 einen Befehl zur Errichtung eines mit der allgemeinen Kriegsschule in Berlin zu verbindenden Reitinstituts für Offiziere, vorzüglich für Kavallerie, sowie für Unteroffiziere und Gemeine von der Kavallerie.

Damals hielt sich der Oberst, späterer General Friedrich von Sohr, in Berlin auf. Der ausgezeichnete, 1775 geborene Offizier war mit seinen brandenburgischen und pommerschen Husaren am 1. Juli 1815 bei Versailles von Franzosen überfallen worden und hatte dabei selbst schwere Verwundungen davongetragen. Während das brandenburgische Husaren-Regiment (Zietensche Husaren) sich noch bei der Okkupationsarmee in St. Mihiel befand, heilte er, der Kommandeur des Regiments, noch in Berlin seine Wunden aus.

Die Zietenschen Husaren waren von jeher die besten Reiter in der preussischen Armee, ihr Regiment war die eigentliche Pflegestätte der Reitkunst gewesen, und Oberst von Sohr selbst galt nicht nur als ein ausgezeichnet mutiger und tüchtiger Soldat, sondern auch als ein hervorragender Reiter.

Oberst v. Sohr erhielt den Befehl, Vorschläge zu machen für den Betrieb eines solchen Reitinstituts für Offiziere. Seine Vorschläge gingen dahin, den Unterricht zu erstrecken auf: Gleichmässigkeit in Fütterung, Wartung, Pflege des Kavalleriepferdes, zweckmässiges Abrichtungssystem von Mann und Pferd für den Kavalleriedienst und Heranbildung von Offizieren und Mannschaften, ferner Packung, Bekleidung, Adjustement, Zäumung, Tierheilkunde, endlich auch Voltigieren, Fechten, Schwimmübungen für Mann und Pferd.

Zunächst sollte mit dieser „Reit-Unterrichts-Anstalt" ein Versuch gemacht werden; sie sollte vorläufig nach diesen gemachten Vorschlägen auf ein Jahr, „um Erfahrungen zu sammeln", eingerichtet werden und man plante, dass später für grössere Truppenverbände, etwa für jede Brigade, ähnliche Schulen eingerichtet würden.

Hatte so Oberst von Sohr mit den Einrichtungen des Instituts vollkommen den Beifall des Königs gefunden, so doch nicht mit dem Orte, wo dasselbe ins Leben treten sollte. Er wünschte dass eines der älteren königlichen Schlösser in der Provinz, bei denen sich Reitbahnen befänden, etwa Sorau oder Köpenick, für ein Reitinstitut eingerichtet würde. Er wollte den Reitschülern die Zerstreuungen entziehen, die die Grosstadt bietet, und er war in dieser Beziehung völlig einer Ansicht mit dem Kriegsminister General von Boyen. Er wollte für das Institut den Charakter einer streng soldatischen Einrichtung gewahrt wissen, was seiner Ansicht nach nur in einer Kaserne, zu der solch Schloss in der Provinz umgewandelt werden sollte, geschehen könne. Indessen wollte der König die neue Einrichtung unter seinen eigenen Augen entstehen und wachsen sehen, und so wurde Berlin für das Institut beibehalten und die Eröffnung für den 1. Oktober 1817 festgesetzt.

Dem Direktor, zu welchem Posten Oberst von Sohr berufen ward, wurden 1 Rittmeister zur Beaufsichtigung des inneren Dienstes und zur Aufrechterhaltung der Disziplin, 2 Rittmeister

ebenso wie die Kriegführenden vollen und verantwortlichen Anteil zu nehmen bereit seien. Der Friede möge näher sein als man glaube. Die Bedingungen, auf denen die Kriegführenden notwendigerweise bestehen zu müssen glaubten, seien nicht so unvereinbar, als befürchtet werde. Der Austausch der Ansichten würde zumindest den Weg für eine Konferenz frei machen und die Hoffnung auf eine dauernde Einigung der Nationen in die nächste Zukunft rücken.

Der Präsident schlage keinen Frieden vor. Er biete nicht einmal seine Vermittlung an, sondern schlage lediglich vor, dass sondiert werde, damit die Neutralen und die Kriegführenden erführen, wie bald der Friede zu erwarten sei. Er hoffe, dass die Antwort ein neues Licht in die Weltangelegenheiten bringen werde.

Der Wortlaut dieser Note erschien Donnerstag in den amerikanischen Blättern.

Die Sicherung des künftigen Friedens.

Amsterdam, 22. Dezember. (KB.)

Das englische Pressbureau veröffentlicht eine an alle Kriegführenden gerichtete Note Wilsons, in der angeregt wird, baldigst Gelegenheit zu nehmen, um von den kriegführenden Nationen ihre Ansichten über die Bedingungen zu erfahren, unter denen der Krieg zum Abschluss gebracht werden könne und über die Vorkehrungen, die gegen das Wiederausbrechen eines ähnlichen Konfliktes Bürgschaft geben sollten.

Der Präsident sagt, er sei einigermassen in Verlegenheit, im gegenwärtigen Augenblick Anregungen zu geben, weil es scheinen könne, als ob sie durch das kürzliche Anerbieten der Mittelmächte hervorgerufen seien. Tatsächlich stehe seine Anregung in keiner Weise damit in Verbindung. Der Präsident lenkte die Aufmerksamkeit darauf, dass die Ziele, die die Kriegführenden auf beiden Seiten im Sinne haben, im Grunde genommen dieselben seien, nämlich die Rechte und Privilegien der schwachen Völker und kleinen Staaten zu sichern. Jede wünsche für die Zukunft Sicherheiten gegen die Wiederholung eines solchen Krieges. Jeder würde wachsam sein gegen die Bildung gegnerischer Vereinigungen, die eine Unsicherheit im Gleichgewicht der Mächte darstellen, aber jeder sei auch bereit, die Bildung einer Liga der Nationen zu erwägen, die den Frieden sichern würde. Die Vereinigten Staaten seien aufs tiefste an den Massregeln interessiert, die den künftigen Frieden der Welt sichern würden. Der Präsident schlage keinen Frieden vor, sondern sondiere lediglich, damit die Welt erfahre, wie nahe der Friede sein möge. Der Präsident werde sich glücklich schätzen, dabei zu dienen oder sogar die Initiative zu ergreifen.

Amerikas kritische Lage.

London, 22. Dezember. (KB.)

Reuter meldet aus Washington:

Staatssekretär Lansing gab eine Erklärung ab, in der er sagte, die Note Wilsons sei nicht auf Grund der materiellen Interessen Amerikas abgesendet worden, sondern weil die eigenen Rechte Amerikas durch die Kriegführenden auf beiden Seiten mehr und mehr in Mitleidenschaft gezogen werden, so dass die Lage immer kritischer werde.

Wir treiben selbst näher an den Rand des Krieges, sagte der Staatssekretär, und deshalb haben wir ein Recht, zu erfahren, was die Kriegführenden wollen, damit wir unsere zukünftige Haltung bestimmen können. Weder ein deutsches Anerbieten noch die Rede Lloyd Georges ist dabei in Rücksicht gezogen worden.

Später gab Lansing, nach der Besprechung mit Wilson, eine weitere Erklärung ab, worin er, wie er sagte, über jeden Zweifel klar feststellen wollte, dass in der Neutralitätspolitik der Vereinigten Staaten keine Aenderung eingetreten sei.

Der Friedenswille in Frankreich.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 22. Dezember.

31 französische Abgeordnete haben ein Manifest unterfertigt, das für die sofortige Aufnahme der Friedensunterhandlungen eintritt.

Vom deutschen Reichstag.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Berlin, 22. Dezember.

Der Deutsche Kourier erfährt, dass der Haushaltungsausschuss des deutschen Reichstages voraussichtlich am 3. Jänner zusammentreten wird. Man nimmt an, dass Mitteilungen über die Stellungnahme der Reichsleitung zur Antwort der Entente auf das Friedensangebot gemacht werden sollen.

Nach einer anderen Mitteilung dürfte das Plenum des Reichstages, falls nicht früher, so spätestens in der zweiten Hälfte des Monats Jänner zusammentreten.

Rückkehr des Botschafters Gerard.

Berlin, 22. Dezember. (KB.)

Der amerikanische Botschafter Gerard ist gestern wieder hier eingetroffen.

Selbstmord des rumänischen Generalstabschef.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Bukarest, 22. Dezember.

General Cottu, der Generalstabchef der rumänischen Armee hat, anscheinend wegen Landesverrats, Selbstmord verübt.

Es steht fest, dass er am 1. Dezember noch gesund war und am 3. bereits ohne militärische Ehren begraben wurde.

Bulgarischer Generalstabsbericht.

Sofia, 21. Dezember. (KB.)

Der bulgarische Generalstab teilt mit:

In der Gegend von Bitolia vereinzeltes feindliches Geschützfeuer. Im Cernabogen heftiges Geschützfeuer. Ein feindlicher Angriff auf den Höhen westlich Kote 1050 wurde von den Deutschen durch Sperrfeuer und Handgranaten abgewiesen. Oestlich Cerna lebhaftes beiderseitiges Geschützfeuer. Zu beiden Seiten des Wardar und an der Belasicafront vereinzelt feindliches Geschützfeuer. An der Struma Artillerietätigkeit und Patrouillengefechte. Feindliche Infanterieabteilungen, die sich südlich Serres festsetzen wollten, wurden durch Feuer zerstreut.

In der Dobrudscha Aufklärungsgefechte auf der ganzen Front. In der Ostwalachei nichts Neues.

(oder Majors) als Reitlehrer, 2 Stallmeister, ebenfalls als Reitlehrer, und ein Leutnant als Adjutant beigegeben.

Indessen litten die ersten Jahre dieses Instituts unter mannigfachen Schwierigkeiten, sowohl lokalen, da keine günstigen Oertlichkeiten für die Reitschule vorhanden waren, als auch unter solchen innerlicher Art: man schwankte mit Aenderungen und Versuchen.

So wurde sehr bald das Reitinstitut nach Analogie des damals errichteten Lehrbataillons in eine Lehr-Eskadron umgewandelt, wodurch das Institut einen Teil seiner Selbständigkeit und den Charakter einer Schule verlor. Oberst von Sohr war am wenigsten erbaut von dieser Neugestaltung: er, der schon vor Paris eine Brigade geführt hatte, der Kommandeur eines der ruhmreichsten Husaren-Regimenter gewesen, wurde nun Direktor einer Eskadron, die einen Rittmeister als Chef hatte. Er bat um Wiedereinstellung in die Linie, erhielt aber den Befehl, auf dem Posten zu verbleiben mit dem Range eines Brigade-Kommandeurs. Und dazu drückte ihm der König seine volle Zufriedenheit auch noch durch einen Orden aus. Erst im Jahre 1822 wurde er durch den Kürassieroffizier Major von Sydow abgelöst.

Herr von Sohr, der im Jahre 1845 starb, hat es nicht mehr erlebt, dass seine Vorschläge im vollsten Masse in die Wirklichkeit umgesetzt wurden. Das geschah 1849. Damals wurde die Lehr-Eskadron aufgelöst und die Militär-Reitschule wieder errichtet und ihr als Garnisonort die alte Markgrafenresidenz Schwedt a. O. angewiesen.

Hier, in Schwedt, entwickelte sich die Reitschule zu einer regelrechten Hochschule für Reiterkunst, der „Reiterakademie", wie man sie vielfach auch nannte.

Als aber die Räume in Schwedt nicht mehr recht genügten, wurde dann die Reitschule nach Hannover verlegt. Auch politische Erwägungen waren dabei mit im Spiele: der ehemaligen Königsresidenz Hannover, der durch den Verlust des höfischen Lebens manche Einbusse geschah, sollte ein Aequivalent durch die Reitschule geboten werden, die fortan eine grosse Anzahl glänzender Offiziere nach Hannover führen musste.

In Hannover gelangte dann auch erst die Militärreitschule zu jener Blüte, der sie sich jetzt erfreut, so dass man wohl sagen kann, dass sie einen glänzenden Einfluss nicht nur auf den kavalleristischen Geist des deutschen Heeres, sondern auch auf das deutsche Sportleben ausgeübt hat.

Berühmte Reiteroffiziere haben in Hannover das Institut geleitet und haben viele dann auch später berühmt gewordene Schüler ausgebildet, und manch kühnes und glänzendes Reiterstückchen erzählt man sich noch heute staunend in Hannover, so das heitere Abschiednehmen des Generals von Willich, der, als er von der Leitung des Instituts abberufen ward, zur Abschiedsfeier in den oberen Kasinoräumen nach beendetem Diner auf seinem Trakehner im Speisesaal erschien, die Tafel umritt und die steile Treppe, die er hinaufgeritten war, auch wieder hoch zu Ross hinunter zurücklegte, so seinen bisherigen Untergebenen zugleich ein Bild höchster Reitkunst vorführend.

Und wie diese und andere Reiterleistungen in der Hannoverschen Reitschule unvergessen sind, so auch manche heiteren Scherze und tollen Streiche der jungen Offiziere, auf Jagd- und anderen Festen und in der Reitbahn. Manche Scherze sind sogar unsterblich, sie kehren immer wieder und wieder, und wenn der Reitlehrer in der Bahn kommandiert: „Durch die Bahn chargiert — ohne Wechsel!" wird immer wieder ein übermütiger Leutnant ausrufen: „Ohne Wechsel — nein, da machen wir nicht mit!"

Jugend hat keine Tugend: sie will austoben, wie die deutschen Sprichwörter sagen, und mancherlei Untugend der übermütigen Jugend hat denn auch zeitweilig in Hannover keine geringe Rolle gespielt. Kein Chef des Instituts unterlässt es, die neueintretenden jungen Offiziere vor dem Schuldenmachen und vor dem Spiel zu warnen. In den Gelegenheitsdichtungen der Reitschüler spielen diese Warnungen keine kleine Rolle.

„Verkünden tat er oft und viel,
Welch grosses Laster sei das Spiel."

wird da von manchem Chef des Instituts behauptet, und der Hannoversche Wucherer- und Spielerprozess, der im Jahre 1893 viel Aufsehen erregte, hat damals gezeigt, wie die jungen Reiteroffiziere von jenen internationalen Gaunern, die sich in die höheren Gesellschaftskreise einzudrängen wissen, aufs Korn genommen wurden. Nach jenem Prozess hat man freilich den „Brunnen zugedeckt", und diese Schäden sind beseitigt worden.

Viele tausend deutsche Reiteroffiziere haben in Hannover ihre Ausbildung genossen; fast alle denken wohl an diese Reitschulzeit mit Freude zurück, von der einer jener Offiziere am Schlusse eines Gedichts sagt:

„Wer möchte sie missen, — und läg' sie auch weit —
Die herrliche, fröhliche Reitschulzeit!"

(S. F. B.)

Türkischer Generalstabsbericht.

Konstantinopel, 22. Dezember. (KB.)

Die „Agence Milli" meldet aus dem Hauptquartier:

Tigrisfront: Gestern schlugen wir gegen Kutelamara vorrückende feindliche Reiterei. Ein feindliches Flugzeug zwangen wir, hinter den feindlichen Linien zu landen. In Gegend Wan schlugen wir einen feindlichen Angriff mit grossen Verlusten für den Gegner zurück.

Auf den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

Der Unfall bei der Rückreise der „Deutschland".

Kapitän König schuldlos.

Köln, 22. Dezember. (KB.)

Der „Kölnischen Zeitung" wird unter dem 19. ds. aus Washington gemeldet: Die Untersuchungskommission, die die Schuld an dem Unfall bei der Ausfahrt der „Deutschland" aus dem Hafen von New-London feststellen sollte, veröffentlicht jetzt einen Bericht, in dem festgestellt wird, dass die „Deutschland" sorgsam und richtig von Kapitän König gesteuert wurde und dass König bei dem Zusammenstoss mit dem Schlepper alles tat, um ein Unglück abzuwenden und die Schleppermannschaft zu retten.

Die Ursache des Unglücks war ein falsches von dem Schlepperkapitän gegebenes Flagsignal.

Ein französisches Riesengeschütz.

(Privat-Telegramm der „Krakauer Zeitung".)

Lugano, 22. Dezember.

General Maleterre erklärt, dass das französische 520 Millimetergeschütz bereits hergestellt und an die Front abgegangen ist.

Der gestrige deutsche Generalstabsbericht.

Berlin, 21. Dezember. (KB.)

Das Wolffsche Bureau meldet:

Grosses Hauptquartier, den 21. Dezember 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Kronprinzen Ruprecht von Bayern:

Nördlich von Arras wurden englische Abteilungen, die in unseren vordersten Graben nach starkem Feuer eingedrungen waren, durch Gegenstoss hinausgeworfen.

Auf beiden Somme-Ufern begünstigte klare Sicht die Kampftätigkeit der Artillerie, die in einzelnen Abschnitten sich zu grosser Heftigkeit steigerte.

Westlich von Villers-Carbonnel brachen Gardegrenadiere und ostpreussische Musketiere in die durch Wirkungsfeuer stark zerstörte feindliche Stellung und kehrten nach Sprengung einiger Unterstände mit vier Offizieren und 26 Mann als Gefangenen sowie einem Maschinengewehr befehlgemäss in die eigenen Linien zurück.

In zahlreichen Luftkämpfen und durch unser Abwehrfeuer büsste der Feind im Sommegebiet sechs Flugzeuge ein.

Front des deutschen Kronprinzen:

Bei zumeist geringem Artilleriefeuer keine Infanterietätigkeit grösseren Umfanges; an der Aisne-Front wurden mehrere französische Patrouillen abgewiesen.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Zwischen Dünaburg und Narocz-See nahm zeitweilig der Geschützkampf bedeutend zu. Angriffe russischer Abteilungen nordöstlich von Goduzischki und nördlich des Dryswjaty-Sees scheiterten verlustreich.

Am Stochodbogen, nördlich von Helenin, versuchte der Russe vergeblich deutscher Landwehr Boden zu entreissen, der vor wenigen Tagen in die eigene Stellung einbezogen worden war.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Viermaliger russischer Ansturm bei Mestecanesci auf dem Ostufer der Goldenen Bistritz brach an der Widerstandskraft österreichisch-ungarischer Bataillone zusammen. Weiter südlich wurde der Gegner auf einige Postenstellungen zurückgetrieben.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen:

In der Grossen Walachei verstärkte sich das Artilleriefeuer am Gebirge.

Die Dobrudschaarmee warf den Feind aus einigen Nachhutstellungen.

Mazedonische Front:

Deutsche Jäger hielten die vielumkämpften Höhen östlich von Paralovo im Cernabogen gegen starke russische Angriffe.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Lokalnachrichten.

Die Zeichnung der Stadt Krakau auf die fünfte Kriegsanleihe.

Heute um 11 Uhr vormittags fand in der Bezirkshauptmannschaft unter dem Vorsitze des Delegaten R. v. Fedorowicz eine Sitzung statt, in der alle Direktoren der hiesigen Banken, Polizeipräsident Broszkiewicz, Vizepräsident der Handelskammer Epstein, Präsident der israelitischen Kultusgemeinde Dr. Tilles sowie Vertreter der Gemeinde und der Kaufmannschaft teilnahmen. Es handelte sich um die Feststellung des Betrages, der in Krakau auf die fünfte Kriegsanleihe gezeichnet wurde.

Hiebei konnte die erfreuliche Mitteilung gemacht werden, dass im ganzen mit Ausschluss der Postsparkasse, bei der zahlreiche Personen gezeichnet haben, 28 Millionen Kronen auf die fünfte Kriegsanleihe gezeichnet wurden, ein Betrag, der den anlässlich der vierten Kriegsanleihe gezeichneten übertrifft.

Die galizische Statthalterei. Wie wir erfahren, entspricht die Nachricht von einer bevorstehenden Uebersiedlung des Statthalterei-Präsidiums aus Biala nach Krakau und der zu diesem Zwecke erfolgten Miete der Lokalitäten des „Krakauer Hotels" nicht den Tatsachen. Das „Krakauer Hotel" mietete die k. k. Landeszentrale für die wirtschaftliche Wiedererrichtung Galiziens für ihre Bureaulokalitäten.

Feuer in Podgórze. In einer Verpflegsbaracke, in welcher Arbeitsmannschaft untergebracht ist, entstand infolge nichtentsprechender Aufstellung einer Petroleumlampe ein Brand, welcher leicht grössere Dimensionen annehmen konnte, jedoch durch rasches und energisches Eingreifen der Festungsfeuerwehr sofort bewältigt wurde, so dass in den Verpflegsvorräten gar kein Schaden entstand und die Beschädigung der Baracke höchstens einige Hundert Kronen beträgt. Die Durchführung der Löscharbeiten wurde präzise nach den durch das Kommando der Festungsfeuerwehr für jeden Teil der Baracken ausgearbeiteten Löschangriff ausgeführt, und zwar: Die Autolöschzüge der Zentrale trafen schon um 5 Uhr 15 Min. an der Brandstelle ein und griffen das Feuer: der 1. Löschzug vom Hydranten, der 2. Löschzug von der Autopumpe an, indem sie die Schlauchlinien direkt in das Innere der Baracke führten. Der zirka eine Minute später eingetroffene Pferdelöschzug der Abteilung I Podgórze postierte seine Handkraftspritze auf der anderen Seite der Baracke und führte die Schlauchlinie über das Dach. Die Feuerwache Nummer 3 führte die Schlauchlinie vom Hydranten, beteiligte sich an den Löscharbeiten und verblieb sonach als Brandwache. Der Brand wurde binnen wenigen Minuten (10 bis 12 Minuten) lokalisiert und nach 40 Minuten vollständig gelöscht. Das Feuer hatte sich nach dem Eintreffen der Festungsfeuerwehr nicht um einen Schritt verbreitet, was ihrem raschen und schneidigen Eingreifen zuzuschreiben ist.

Neue Maximaltarife. Donnerstag den 21. l. M. verlautbarte der Krakauer Magistrat einen neuen Maximaltarif, in dem folgende neue Höchstpreise für Lebensmittel und Kohle festgesetzt wurden: 1 kg Kaffee K 8; 100 kg gewählter Erdäpfel K 9, ungewählter K 7; im Kleinverkauf: gewählte 1 kg 17 Heller, ungewählte 15 Heller; 1 kg Kristallzucker im Kleinverkauf K 1.15; 1 kg Gerstenmehl 50 Heller; 1kg Maisgriess K 1; 1 kg Gerstengraupen Nr. 10 76 Heller. — Ein Zollzentner Steinkohle aus den Gruben Siersza, Jawoszno, Bory loko Bahnhof K 1.58; aus den Gruben Krystyna und Janina loko Bahnhof K 1.68; preussische Kohle loko Eisenbahnstation K 3. Für das Zustellen ins Haus und Ablagern im Keller gebühren für 1 Zollzentner 42 Heller. 1 Zollzentner Landes-Steinkohle kostet bei den Händlern in der Stadt K 2; im Kleinverkauf samt Zustellung ins Haus und Ablagerung im Keller K 2.20.

Die nächsten Brot- und Zuckerkarten. Samstag, den 23. werden die städtischen Kreisamtsstellen Brotkarten sowie Zuckerverbrauchskarten für den nächsten Zeitabschnitt bloss bis 1 Uhr nachmittags verteilen. Sonntag, den 24. und Dienstag, den 26. l. M. werden die genannten Amtsstellen für das Publikum von 10 Uhr vormittags bis 12 Uhr mittags offen, am Weihnachtstage aber den ganzen Tag geschlossen sein.

Der Fleischgenuss am ersten Weihnachtsfeiertage. Das k. k. Volksernährungsamt hat den Fleischgenuss am 25. Dezember 1916 allgemein gestattet.

Die Verpflegung der Stadt Krakau. Unser Bericht vom 21. l. M. über die letzte Sitzung der Approvisionierungskonferenz hat von der 111. Sitzung (nicht wie es durch ein Versehen hiess: die dritte Sitzung) gehandelt.

Weihnachtskarten des Roten Kreuzes. Der rührige Verlagsausschuss, der dem Krakauer Präsidialbüro des Roten Kreuzes angegliedert ist, hat eine Sammlung künstlerischer Weihnachtskarten zum Preise von 20 Heller in den Handel gebracht, die durch ihren Inhalt und ihre vorzügliche Ausführung allen Ansichtskartenfreunden bestens empfohlen werden. Alle Ausgaben dieses Verlagshauses, wie die eben herausgegebenen Weihnachtskarten, sind im Präsidialbüro des Roten Kreuzes, Krakau, Basztowa 6 und in der Geschäftsstelle des Roten Kreuzes, Linie A-B, zu kaben.

Warenprobenverkehr zu den Feldpostämtern. Die k. k. Gal. Post- und Telegraphendirektion teilt mit: Der Warenprobenversand ist unter den für diese Art von Sendungen bestehenden Bedingungen von nun an blos zu den mit nachstehensen Nummern bezeichneten Feldpost-, bezw. Etappenpostämtern zugelassen: 11, 14, 19, 19/II, 20, 20/V, 23, 24, 26, 33, 37, 51, 53, 55, 76, 77, 79, 85, 88, 90, 91, 95, 102, 103, 105, 107, 109, 111, 117, 117/II, 117 III, 138, 145, 147, 148, 150, 155, 166, 167, 171, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 188, 192, 193, 195, 195/II, 195/III, 196, 197, 198, 199, 203, 205, 207, 208, 209, 212, 218, 220, 221, 222, 223, 224, 226, 227, 230, 232, 239, 240, 243, 244, 245, 246, 250, 253, 255, 256, 258, 259, 262, 268, 269, 272, 274, 275, 276, 277, 279, 280, 282, 284, 285, 287, 288, 289, 291, 292, 294, 295, 296, 297, 298, 302, 303, 304, 306, 307, 312, 316, 324, 332, 333, 335, 337, 339, 340, 343, 350, 354, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 364, 369, 370, 372, 373, 374, 375, 376, 378, 380, 381, 382, 383, 385, 386, 388, 388/II, 388/III, 389, 390, 391, 392, 393, 395, 398, 399, 401, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 412, 418, 420, 421, 423, 426, 428, 431, 432, 436, 444, 444/II, 444/III, 508, 510, 511, 512, 514, 515, 516, 517, 600, 602, 605, 607, 608, 611, 612, 613, 630. Alle anderen oben nicht angeführten, nach Nummern bezeichneten Feldpost-, bezw. Etappenpostämter sind für den Warenprobenverkehr geschlossen. Zu den ständigen, nach Ortsnamen bezeichneten, in den besetzten Gebieten befindlichen Etappenpostämtern sind Warenproben im bisherigen Umfange ohne Aenderung zugelassen.

Theater, Literatur und Kunst.

Carlyle's „Friedrich der Grosse“.

Auf das historische Meisterwerk des Engländers Carlyle hinzuweisen, liegt jetzt ein doppelter Anlass vor. Erstens das Erscheinen der dritten Auflage dieses gross angelegten Werkes: „Geschichte Friedrich des zweiten, genannt Friedrich der Grosse“ von Th. Carlyle (R. v. Dekkers Verlag, Berlin), die von dem preussischen Militär-Intendanturrat Karl Linnebach eingeleitet wird, und zweitens die zahlreichen Parallelen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, die sich beim Lesen dieses Werkes von selbst aufdrängen.

Trotz der Verschiedenheit und des Abstandes der Zeiten, trotz der Arbeit mehrerer Generationen, verharren die Völker bei ihren Sympathien und Antipathien, und vergebens mühten und mühen sich noch einige auserlesene Geister, um das Misstrauen der Völker zu bannen und ihnen ein Ziel zu stecken, das sie alle gemeinsam im Interesse der Menschheit verfolgen müssten.

Zu den wenigen führenden Geistern, die über die Enge ihres nationalen Horizontes menschheitsumspannende Ideale verkündeten, gehört zweifellos auch Thomas Carlyle, der in seiner Geschichte Friedrich des Zweiten nicht nur dem grossen Preussenkönige, sondern auch sich ein ewiges Denkmal gesetzt hat. Das muss heute, wo der Gegensatz England—Preussen einen weltverheerenden Krieg gezeitigt hat, umsomehr in den Vordergrund gerückt werden.

Friedrich der Grosse hat bei seinen Zeitgenossen wenig Verständnis gefunden, man brachte ihm mehr Hass als Liebe entgegen und seine wirkliche Bedeutung wurde von den wenigsten kaum geahnt. Carlyle fand mit seinem historischen Spürsinn heraus, dass hinter den widersprechenden und wenig schmeichelhaften Urteilen der Diplomaten, Fürsten u. Geschichtsschreiber über Friedrich den Grossen sich eine Persönlichkeit abhebt, die es verdient, sich mit ihr eingehender zu beschäftigen, als mit den übrigen vermeintlichen Grössen des XVIII. und XIX. Jahrhunderts. In dieser Ansicht wurde er immer mehr bestärkt, je mehr er dem Leben und Wirken des grossen Preussenkönigs nachging. Sein Werk über Friedrich den Grossen ist unübertroffen — noch heute. Auf seinen historischen Wert einzugehen, verbietet der zur Verfügung stehende Raum. Es sei nur erwähnt, dass der grosse englische Geschichtsschreiber den Preussenkönig als Mensch, Fürst und Heerführer höher einschätzt, als Napoleon I.

Wir wollen nur auf eine Stelle hinweisen, wo Carlyle über die Schlachten von Austerlitz und Wagram spricht und sie dann mit einigen des Preussenkönigs vergleicht. Austerlitz und Wagram verschossen mehr Pulver, sagt Carlyle, Pulver wahrscheinlich in Verhältnis von 10 : 1, oder 100 : 1 — brachten aber alle beide nicht das Zehntel von der Niederlage bei, wie jene von Rosbach, die durch strategische Kunst, menschliche Genialität und Herzhaftigkeit und einer Einbusse von kaum 478 Mann sich auszeichnete. Ebenso Leuthen. Die Schlacht von Leuthen darf sich ganz gut sehen lassen neben jedem Napoleonischen und sonstigem Siege, denn die feindliche Uebermacht war wenig unter drei gegen eins. Die Güte der Truppen war dabei nicht sehr ungleich und nur der Generalwar von vollendeter Ueberlegenheit und die Niederlage eine Vernichtung. Napoleon freilich, vermöge eines unerhörten Aufwandes von Menschen und Schusspulver, überzog ganz Europa auf eine Weile; aber niemals verteidigte Napoleon, vermöge wirtschaftlicher Handhabung und weisen Verwendens seiner Leute und seines Pulvers, ein kleines Preussen gegen das gesamte Europa jahraus jahrein sieben Jahre lang, bis Europa es satt war und das Unternehmen aufgab, als ein Unausführbares.

Unwillkürlich drängt sich hier ein Vergleich mit der Gegenwart auf, ein Vergleich den jeder Kenner der damaligen und gegenwärtigen Kämpfe nach Belieben fortspinnen kann, und von dem nur zu wünschen wäre, dass auch die Engländer ihn machen, zumal es einer ihrer grössten Schriftsteller ist, der ihn herausfordert. Rnr.

Man kann gar nicht genug betonen, wie lesehungrig unsre Soldaten im Felde sind. Gute Bücher sind wie ein Labsal, nach dem sie in den Stunden der Ruhe lechzen, besonders aber sind es Zeitschriften in der Art der Meggendorfer-Blätter mit ihrem heiteren Witz und ihrem trefflichen Bilderschmuck, die ihnen Vergnügen machen. Die bunte Mannigfaltigkeit in Wort und Bild gefällt ihnen eben vor allem und unterhält sie; das gemütliche Schauen und In-sich-aufnehmen erfrischt ihnen den ermüdeten und überreizten Geist und Körper gleichermassen und lässt sie auf ein Stündchen den bittern Ernst der Wirklichkeit vergessen. Von den heiteren Scherzen und den lustigen Spottbildern auf unsere Feinde wird dann den minder begünstigten Kameraden im Schützengraben berichtet, und gar manches sinnige Zeitgedicht findet sich neben den rauhen Stimmungseindrücken des Tages in dem Notizbuch unserer Feldgrauen mit dem Vermerk: aus den Meggendorfer-Blättern. Gegensätze berühren sich eben und das ist eine gütige Laune des Schicksals; auch wir daheim sollten diesem Winke besser folgen. Ein jeder Mensch hat das Recht und die Pflicht sich geistig anzuregen und auszurasten von dem mühsamen Tagewerk. Das aber geschieht am besten durch einen unterhaltsamen Lesestoff, durch heitere Bilder und den allzeit sieghaften Humor. Es verschafft dies die wirksamste Nervenentspannung und ist sicherer als Pillen und Mixturen. Man kann jederzeit, auch für einen Monat, in das Abonnement der Meggendorfer-Blätter eintreten, Buchhandlungen und Postämter vermitteln dasselbe; der Bezugspreis beträgt vierteljährlich K 3.60 ohne Porto. Auch kann man an den Verlag, München, Perusastrasse 5 schreiben, von wo man dann gegen Einsendung von 85 Heller postfrei einen Probeband erhält.

SPORT.

Der Rennbetrieb in Deutschland wies heuer gegenüber dem Vorjahre eine ganz bedeutende Ausdehnung auf. Während im vergangenen Jahre auf nur sieben Bahnen 343 Rennen zur Entscheidung gelangten, wurden in diesem Rennjahr auf 22 Bahnen fast dreimal so viel, nämlich 989 Rennen gelaufen. Von Berliner Bahnen kamen Grunewald und Strausberg hinzu. Immerhin stehen diese Zahlen aber noch ganz erheblich gegen jene von 1914 zurück. Damals fanden auf 95 Bahnen insgesamt 1472 Rennen statt, obwohl damals die Rennzeit am 1. August mit dem Ausbruch des Krieges gänzlich abbrach. Wie sich der Rennbetrieb im nächsten Jahre gestalten wird, lässt sich zurzeit noch gar nicht sagen. Vor allem wird man den Bescheid des Landwirtschaftsministers auf die seitens der Technischen Kommission des Union-Klubs an ihn gerichtete Anfrage abwarten müssen. Aus diesem Grunde musste auch die Technische Kommission in ihrer letzten Sitzung von einer Festsetzung und Verteilung der Renntage vorläufig absehen. Es erscheint jedoch sicher, dass mit einer wesentlichen Vermehrung nicht zu rechnen ist.

Der Advokatenbauer.

Roman von **Dietrich Theden.**

(70. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Schuhzeug und Waffe sind nicht gefunden worden. Ich kann damit den Angeklagten nicht beschweren. Aber das spricht noch nicht für ihn, und es sagt noch weniger, dass auch meine übrigen Kombinationen ihn nicht treffen.

Meine Herren Geschworenen, dieses Alibi für den Abend!

Ein Zeuge! — zwar, wie ich anerkenne, ein einwandsfreier und ehrenwerter — aber doch nur ein einziger! Ein Zeuge, der nicht einmal nach seiner Uhr gesehen, sondern sich auf die Wanduhr in der Wohnung des Angeklagten verlassen und der nichts weiter bezeugt hat, als dass nach seiner Erinnerung diese Wanduhr auf etwa einhalb zehn gezeigt habe.

Ich bitte: das ist alles andere als ein verlässlicher Ausweis. Einmal konnte die Uhr — es war ein Regulator gewöhnlicher Sorte — durch den Zufall falsch, das heisst, vorgehen; dann konnte sie aber auch absichtlich vorgestellt sein, und ich neige zu der Annahme, dass dies in der Tat so war. Die Frau des Angeklagten war schon am Tage vorher erkrankt; sie hatte den zweiten ganzen Tag krank gelegen: warum wurde der Arzt erst am Abend und ausgesucht in dem Zeitraum dieser kleinen halben Stunde gerufen, auf die für den Ernstfall alles ankommen musste? Ich weiss es, und ich nehme keinen Anstand, es auszusprechen: Die Wichtigkeit dieses Zeitraumes kannte allein der Angeklagte, und er benutzte den zu der Kranken gerufenen Arzt zu seiner Deckung! Er hätte die Aufmerksamkeit des Arztes auf die Uhr gelenkt, wenn dieser nicht selbst die angeblich späte Stunde abgelesen hätte.

Ja, wenn der Alibibeweis weiter reichte, wenn er nicht mit knapper Not nur bis zum entscheidenden Zeitpunkt geführt wäre —! Wenn der Angeklagte sich nur noch eine einzige Stunde auszuweisen vermöchte! — ach, eine kleine halbe Stunde! Wenn er nur einen Zeugen zu nennen imstande wäre, der ihn überhaupt noch nach der fraglichen Zeit in Hamburg gesehen hätte —! Aber er vermag es nicht, — er vermag es angeblich nicht, weil er nicht will, weil er Grossmut gegen Spielkumpane üben will. Unter Spielern! Ich sage: weil er nicht kann; ich sage: weil er nicht mehr in Hamburg, sondern in dem um neun Uhr fünfundzwanzig Minuten abgegangenen Zuge nach Neumünster und damit nach der Stätte des Verbrechens unterwegs war!

Reickendorf ist in zwei Stunden zu Fuss von Neumünster zu erreichen. Der Mordbube konnte frühzeitig am Ziel anlangen und sein Opfer in Ruhe erwarten.

Die Beweisführung steht wieder vor einer unwesentlichen Lücke. Wusste der Angeklagte, dass der Bauer um die frühe Morgenstunde zu jagen pflegte? Ich behaupte: ja, denn diese Passion des Jagdherrn war bekannt. Wusste der Verbrecher aber ebenfalls, wo er den Gesuchten ehesten erwarten durfte, oder kam der Zufall ihm zur Hilfe? Ich lasse die Antwort dahingestellt. Der Angeklagte hatte, wenn es darauf ankam, genügend Zeit, den Jagdherrn an verschiedenen Orten zu suchen. Sein Zug war um die elfte Stunde in Neumünster eingelaufen; bereits um eins konnte der Angeklagte am Endziel sein und mehrere Stunden auf die Ermittelung des Bauern verwenden, ja diesen wohl gar vom Hof aus beobachten und ihn von dort nach dem Tatort verfolgen.

Die Tragödie musste sich bis einhalb 4 Uhr abgespielt haben. Um halb sechs ging von Neumünster der erste Zug nach Altona-Hamburg. Der Angeklagte stieg in Altona aus und begann sein Spiel um das Alibi von neuem.

Und nun entwickelt er in der Erlangung und Ausnützung des Alibibeweises ein Raffinement, das geradezu staunenswert ist! Er markierte den Betrunkenen und erweckte in dem habgierigen Kutscher den Glauben, dass die Gelegenheit geboten sei, einen Unzurechnungsfähigen auszunützen. Er verlangte, als der Kutscher in die fein gelegte Falle ging, in scheinbar nichtssagenden Opposition den Zettel mit der Wagennummer, zerknüllte ihn nachlässig und verbarg ihn sorgfältig in der Geldtasche, von wo er im gegebenen Augenblick wieder auftauchen sollte. Der Angeklagte ist ein ausgezeichneter Rechner. Es fiel ihm nicht ein, selbst auf den kleinen Zettel hinzuweisen, seine Aufbewahrung auffällig zu machen und dadurch seine Beweiskraft zu erschüttern.“

(Fortsetzung folgt.)

FINANZ und HANDEL.

Die „Friedensziele der deutschen Industrie". Die „Kölnische Ztg." eröffnet eine Aussprache über die Friedensziele der deutschen Industrie und des Ausfuhrhandels. Als erster ergreift der preussische Landtagsabgeordnete Dr. Beumer das Wort, er glaubt nicht, dass das künftige „Mitteleuropa" Naumanns imstande sein werde, der deutschen Industrie und dem Aussenhandel den bisherigen Weltmarkt zu ersetzen und dass er deshalb das Bestreben aller einschlägigen Faktoren sein müsse, Deutschland zur Wiederaufnahme des internationalen Wettbewerbes nach bester Möglichkeit auszustatten. Er glaubt nicht an die dauernde Wirkung des künstlich grossgezogenen blinden Hasses gegen Deutschland; kühle Vernunft und praktische Erwägungen würden bald wieder die Oberhand gewinnen. Grössere Schwierigkeiten auf dem Weltmarkte seien von den Vereinigten Staaten und von Japan zu erwarten, die beide gekräftigt aus dem Kriege hervorgehen. Gerade deswegen müsse alles geschehen, um die deutsche Industrie an die vorderste Stelle zu bringen. Aus diesem Grunde fordert Beumer eine feste Angliederung Belgiens an Deutschland, wobei er es als nebensächlich betrachtet, unter welchem Wortbegriff dies geschehe. Von Frankreich sei das Erzbecken von Briey und das Revier der bituminösen Kohle als ein Lebensbedürfnis für Deutschland zu fordern. Bismarck würde im Jahre 1871 nicht gezögert haben, dieses Gebiet zu verlangen, wenn das heutige Stahlerzeugungsverfahren bereits bekannt gewesen wäre. Im Jahre 1913 seien 40 Prozent des deutschen Erzbedarfes aus dem Auslande eingeführt worden, davon die Hälfte aus Frankreich. Frankreich werde durch die Zerstörungen auf seinem eigenen Gebiet Jahrzehnte gebrauchen, um auf dem Weltmarkte wieder als Mitbewerber auftreten zu können und auch England werde wegen seiner Geld- und Arbeiterverhältnisse nicht in der Lage sein, ein schärferer Mitbewerber zu werden, als es vor dem Kriege war. Dass die Behauptung auf dem Weltmarkte auch einen starken Kolonialbesitz und eine vermehrte Seegeltung erforderte, sei selbstverständlich, denn die Kolonien sollen Deutschland möglichst unabhängig machen vom Tribut an fremde Staaten für den Bezug derjenigen Rohprodukte, welche Industrie und Landwirtschaft in Deutschland benötigen. Deutschland bedarf endlich neue Siedelungsgebiete. Diese Siedelungsgebiete werde Deutschland nach einem siegreichen Kriege im Osten finden, wo zugleich eine Vermehrung der für Oberschlesiens Eisenindustrie dringend notwendigen Erzquellen ermöglicht werden kann.

Spielplan des Städtischen Volks-Theaters

vom 22. bis 24. Dezember.

Beginn der Vorstellungen halb 8 Uhr abends.

Heute Freitag den 22. Erstaufführung: „Der Sterngucker", Operette in drei Akten von Lehar.

Samstag den 23.: Geschlossen.

Sonntag den 24. nachmittags: „Der Schwiegervater"; abends: „Kiliński".

Kinoschau.

„KRIEGSFÜRSORGE KINO (OPIEKA)" der Festung Krakau. Zielona 17. — Programm vom 22. bis einschliesslich 25. Dezember:

Kriegswoche. — **Norwegisches Hochland.** Naturaufnahme. — **Die Sensation im Morgenblatt.** Drama in drei Akten. — **Guido im Paradies.** Lustspiel in zwei Akten. — **Der Held aus Ostafrika.** Humoreske. — **Das Leichenbegängnis weiland Sr. Majestät Kaiser Franz Joseph I. (II. Teil.)** — **Militärorchester.**

„K. u. K. FELDKINO" Fuhrenpark des k. u. k. Festungs-Verpflegsmagazins. (Eingang durch die Bosackagasse). Programm vom 21. bis 22. Dezember:

Prag und die böhmische Schweiz. Naturaufnahme. — **Endlich allein.** Grosses Lustspiel in vier Akten. — **Luny schiesst einen Bock.** Lustspiel. — **Der Haftbefehl.** Drama.

„NOWOSCI", Starowiślna 21. — Programm vom 21. bis 24. Dezember:

Der Sekretär der Herzogin. Hoflustspiel in drei Akten. — **Die Abenteuerin.** Amerikanisches Kriminal-Drama in zwei Akten.

„WANDA", Ul. św. Gertrudy 5. — Programm vom 18. bis 22. Dezember:

Leben und Jagden in Afrika. — **Der kleine Ausreisser.** Komisch. — **Ein Hufeisen finden bringt Glück.** Lustspiel. — **Zirkusblutt.** Vorzügliches Drama in fünf Akten.

Der gesamte Reinertrag der „Krakauer Zeitung" fliesst Kriegsfürsorgezwecken zu.

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Erwin Engel. Drukarnia Ludowa in Krakau.